

gereicht wird. Während der ganzen Abendmahlsfeier werden von der Gemeinde der Feier angepasste Choräle gesungen.

Bei den Schwestern herrschte in der Kleiderfrage ziemlich strenge Kontrolle. Ihre glatt anliegenden, schräg geschnittenen Kleider entsprachen allerdings der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts herrschenden Mode, die bei uns nur länger anhielt als anderswo. Aber eine, durch alle Stände hindurchgehende Eigentümlichkeit, von der heute noch kaum jemand mehr etwas weiß, zeigte sich im Winter in den bei allen Schwestern nach einem Schnitt geformten Pelzmänteln. Diese waren bei ärmeren einfach wattiert und hatten einen großen Kragen, der bis in die Mitte des Rückens hinabreichte und vom Stoff des Überzugs gefertigt war. Diese Glocke hatte an beiden Seiten einen Schlit für die Arme und am Hals einen runden, über die Achseln reichenden Pelzkragen von Grauwerk (Eichhörnchen).

Das Pelzwerk zeigte, je nach den Mitteln der betreffenden Schwester, allerdings einen großen Unterschied, vom billigsten Lammfell bis zum kostbarsten Fehwamm (Feh — sibirisches Eichhörnchen). Da man diesen Unterschied von außen nicht sah, so erschien im Winter die ganze Schwesterngemeinde in der Kirche ganz gleich gekleidet in der Gemeinhaube und im Pelzmantel. Muff und Boa waren unbekannte Dinge. Vornehmere Mitglieder der Brüdergemeinde trugen auch die Perücke. Auch der Zopf ist in der Gemeinde üblich gewesen. Vor allem zeigen Bilder und Silhouetten von Standespersonen, daß sie ihn trugen. — Der Zopf wurde aus dem natürlichen Haar geformt, nur, wenn eigenes Haar fehlte, wurde ein Zopf von fremdem Haar angehängt. Wahrscheinlich hat aber auch in den Zeiten des Zopfes die Mehrzahl der Herrnhuter ihr Haar ungekünstelt getragen.

Die Schwestern trugen stets festanliegendes Haar. Das gebot schon die Haube. Reisten sie in die Städte, so legten sie — in späteren Zeiten — nicht selten künstliche Haarlocken an, um nicht zu sehr aufzufallen.



Brunnen im Brüderhaushof

Vereinzelt hat es aber noch bis ins 19. Jahrhundert hinein gegeben, die auch beim Besuch einer Stadt die Haube nicht ablegten. Allmählich wurde die Haube dann nur noch Kirchentracht. Auf der Straße trug auch die Herrnhuterin, wie andere Frauen einen Hut, nicht mehr die Haube, die früher den ganzen Tag über nicht abgesetzt wurde.

Herrnhuter Spezialitäten

Von Kustos Willy Hennig

Da unter den mährischen Exulanten, die ihres evangelischen Glaubens wegen die Heimat verlassen hatten, und unter den später aus den Nachbarorten und christlichen Kreisen Deutschlands und der Nachbarländer Zugewanderten nicht nur Familien, sondern auch viele Einzelpersonen waren, wurden nicht nur Familienhäuser gebaut, sondern auch sogenannte Chorhäuser für die Ledigen, ein Brüderhaus und ein Schwesternhaus, errichtet.

Im Brüderhaus betrug die Zahl der Einwohner 1730 bereits 111, bis 1792 war sie auf 162 gestiegen, außerdem 27 Lehrlinge. Für diese Bewohner mußte Arbeit zum Lebensunterhalt geschaffen werden. So wurden nach und nach eingerichtet: eine Tischlerei, Schlosserei, Kupferschmiede, Gerberei, Bäckerei, Schneiderei, Goldschmiedewerkstatt und andere mehr. Da im Brüderhaus meist für den täglichen Gebrauch und Umlauf bestimmte Waren hergestellt wurden, ist die Zahl der heute noch erhaltenen Gegenstände gering. In einigen kirchlichen Räumen und im hiesigen Altertumsmuseum finden sich noch schöne Wand- und Kronleuchten; weiter sehen wir dort ein Prachtstück alter Schmiedekunst, nämlich die alte Postkassette von 1762. Durch den vielen Verkehr mit dem Ausland wurde hier,

viel früher als in den Nachbarstädten, ein Postdienst eröffnet. Es ist eine große eiserne Kiste mit zwei mächtigen Griffen. Deckel und Seiteneiwände reich bemustert. Schloß, Schlüssel und eine große Einlegeplatte sind reine Kunstwerke. Bei der Ausstellung von Gegenständen aus dem Zeitalter Augusts des Starcken 1933 in Dresden war unsere Postkassette die einzige, die ausgestellt war. Ferner befindet sich im Museum aus der Goldarbeiterwerkstatt eine silberne Schnupstabaedose mit feiner Deckelverzierung.

Desto größer ist die Zahl der weiblichen Handarbeiten, die im Schwesternhaus und Witwenhaus hergestellt wurden. Im Altertumsmuseum finden wir Perlen-, Gobelin- und Seidenstickereien, Kinderhäubchen, feine Arbeiten in Plüsch, Samt, Mull, Batist, auf Canovas und noch vielerlei Kunstarbeiten. Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient die auf weißem Samt gestickte Altardecke, die 1822 bei der 100-jährigen Jubelfeier der Gründung Herrnhuts von der damaligen Schwestern-Vorsteherin und Gutsberrschaft, Gräfin Einsiedel gestiftet wurde. In einem bunten Kranz von Weinlaub und Ähren (Hinweis auf Brot und Wein beim heiligen Abendmahl) steht in Gold gestickt der Bibelspruch: „Betet an den Herrn im heiligen Schmuck“. Sehr interessant sind auch die feinen Haararbeiten, Blumensträuße von den Haaren einer ganzen Familie. Das Wertvollste ist aber ein Kranz von den Haaren